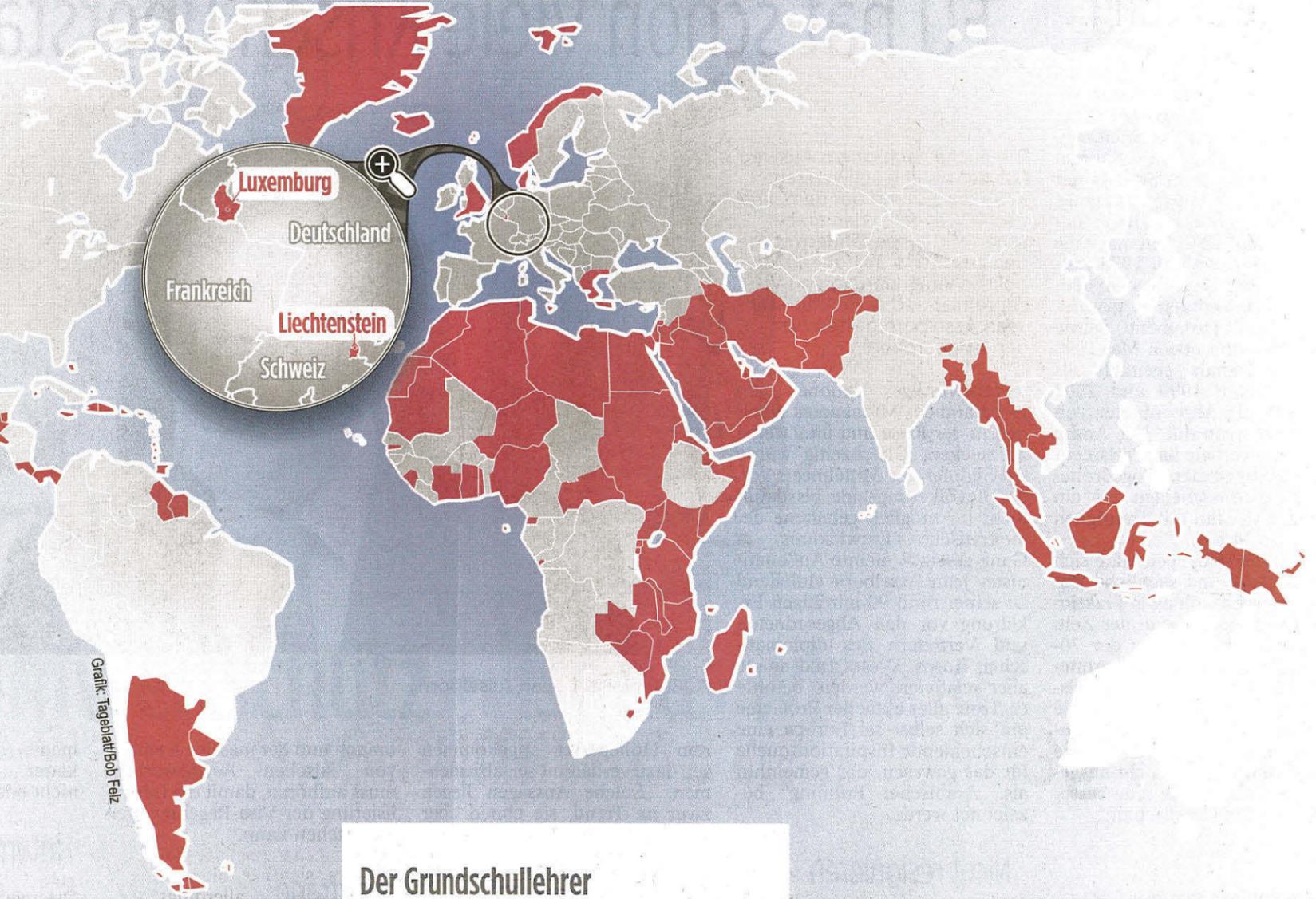


Länder ohne Trennung von Kirche und Staat



Der Großrabbiner

Alain Nacache: „Das Gesetz des Landes hat Priorität“

Der vor Kurzem vereidigte Großrabbiner für Luxemburg, Alain Nacache, erklärte dem *Tageblatt* gegenüber, dass es im Judentum keine Gebote dieser Art für Kinder gebe, welche vorschrieben, dass Jungen und Mädchen getrennt schwimmen gehen müssen. Darüber hinaus hat auch für die Menschen jüdischen Glaubens stets das Gesetz des jeweiligen Landes Priorität vor anderen „Gesetzen“. Eine Forderung oder eine Empfehlung der jüdischen Gemeinde in Richtung getrennte Sportklassen werde es sicher nicht geben.

Der Schuldirektor

Frunnes Maroldt: „Nicht wieder in die Zeit vor 1970 zurück“

Als reaktionär bezeichnet der Direktor des „Lycée Hubert Clément Esch“, Frunnes Maroldt, das Vorhaben des Bildungsministeriums, den getrennten Schwimmunterricht wieder einzuführen. „Wir haben als ‚Meedercherslycée‘ angefangen und werden heute noch manchmal so genannt. Der Weg bis zur gemischten Schule war lang, wir wollen jetzt nicht wieder in die Zeit vor 1970 zurück“, so Maroldt.

Probleme sieht der LHCE-Direktor auch bei der Organisation solcher getrennten Kurse.

„In einer Zeit, in der viele davon reden, dass die Religionskurse und der Ethikunterricht von einem neutralen Werteunterricht für alle ersetzt werden soll, kann die Bildungsministerin doch jetzt nicht mit getrennten Schwimmkursen einen weiteren separaten Unterricht einführen“, kommentiert François Maroldt weiter. Bislang habe im LHCE auch noch kein Schüler den Wunsch nach geschlechtsspezifischem Schwimmunterricht geäußert.

Der Grundschullehrer

Chris Belardi: Falsche Botschaft

Dem Bettemburger Grundschullehrer Chris Belardi gehen die geplanten Maßnahmen viel zu weit: „Wir sollten alle Kinder gleich behandeln, alle sollten dieselben Chancen haben. Keine Religion soll diktieren, wie der Unterricht gestaltet wird.“ Die Geschlechtertrennung im Schwimmunterricht betrachtet er als Rückschritt. „Insbesondere den Kindern, die in einem freien, humanistischen Geist erzogen wurden, würden wir mit dieser Maßnahme eine falsche Botschaft vermitteln. Sie würden das nicht verstehen“, sagt Chris Belardi.

Die Katholische Kirche

Théo Péporté: „Wir sehen hierfür keinen Grund“

Die Katholische Kirche Luxemburgs wollte sich nicht zum Inhalt des besagten Dokuments äußern. Ihr Sprecher Théo Péporté sagte dem *Tageblatt* allerdings, dass die Kirche für eine solche Verordnung keinen Grund sehe und auch niemals eine solche Forderung stellen würde.

Das islamische Zentrum

Keine Reaktion

Das *Tageblatt* versuchte gestern Nachmittag natürlich auch, Auskunft beim islamischen Zentrum in Mamer zu bekommen, da gerade die islamische Gemeinschaft als Erste betroffen ist. Wir hinterließen eine Nachricht auf dem Anrufbeantworter. Bis zum Redaktionsschluss kam es zu keiner Reaktion.

Die Philosophielehrerin

Sarah Panteghini: „Alle Schüler gleich behandeln“

Die Philosophielehrerin Sarah Panteghini findet die geplante Einführung eines separaten Schwimmunterrichts nicht gut. Dass jemand den Wunsch danach äußere, könne sie verstehen, doch man müsse wissen, wo man die Grenze ziehe. Religion gehöre in die Privatsphäre, in einer öffentlichen Schule müssten alle Schüler gleich behandelt werden. „Eine solche Maßnahme bereitet die Schüler nicht auf das Zusammenleben in einer pluralistischen Gesellschaft vor“, so Panteghini.

Ein Sportlehrer aus dem Sekundarunterricht, der namentlich nicht genannt werden will, wies zudem darauf hin, dass man im Alltag auch so schon genug damit zu tun habe, die Schüler überhaupt zur Teilnahme am Schwimmunterricht zu bewegen. Immer mehr Schüler hätten eine ärztliche Bescheinigung, dass sie an einer Chlorallergie litten und deshalb nicht ins Schwimmbecken dürften. Würde jetzt noch die Religionszugehörigkeit als offizielle Begründung eingeführt, würde bald niemand mehr am Schwimmunterricht teilnehmen.

Der Lehrer

Patrick Hansen: Gefahr einer Parallelgesellschaft

Patrick Hansen, Lehrer im „Régime préparatoire“, findet, dass die Maßnahme, getrennte Schwimmkurse einzuführen, ein bisschen zu weit geht. „Ein solches Vorgehen fördert nicht die Integration, sondern birgt die Gefahr der Exklusion bestimmter Gruppen und könnte zur Entstehung einer Parallelgesellschaft beitragen“, kommentiert Hansen.